

TAGBLATT

Ausgabe für die Stadt St. Gallen, Gossau und Umgebung www.tagblatt.ch



Durchzogene St. Galler Bilanz

Nach einem turbulenten Jahr sagt St. Gallens Trainer Joe Zinnbauer: «Wir hatten keinen Blankoscheck.» 16

Streit um Arztbesuche im Ausland

Die CVP fordert, dass Krankenkassen Arztbesuche im Ausland bezahlen. Sie erhofft sich Einsparungen. 5



St. Gallen

Warum Markus Buschor Schuldirektor bleibt 33

St. Gallen

Tschudiwies-Quartier bangt um Schulhaus 34

St. Gallen

Bahnhof-Anzeigetafel erhält neuen Zweck 35

Wittenbach

K-Treff kann nur dank Spenden überleben 38



Ostschweizer Kultur

Museum im Lagerhaus: Sammlung Prinzhorn aus Sicht Dubuffets. 27

Salzkorn

Fussballer werden nach dem Match benotet, Skispringer nach der Landung und Schwinger nach jedem Gang. Noten gibt es für Hochschulen, für Politiker und Skipisten. Noten dürfen wir darum nicht auch noch unseren Kindern zumuten. Wie sollen sie begreifen, dass ihre Sechs für den Aufsatz im Kunstturnen einer Katastrophe gleichkommt?

Die Drittklässler im St. Galler Quartier Rotmonten erhalten für ihre Leistungen darum Farben. Sie stehen symbolisch für Pflanzenteile: Braun wie die Wurzel meint ungenügend, Gelb wie die Blüte steht für hervorragend. Orange und Grün decken ab, was dazwischen liegt. Auf dass die kindliche Psyche nicht durch brutale Einer, Zweier oder Dreier beschädigt werde.

Man unterschätze unsere Kinder nicht. Sie werden die Farben gegenständlich zu interpretieren wissen. Zum goldenen Gelb wird ihnen eine Sonnenblume in den Sinn kommen. Und zu braun wie die Wurzel?: Für meinen Lehrer bin ich eine Rübe. S.L.

ANZEIGE



«Star Wars» so kriegerisch wie nie



Kino Mit «Rogue One» startet morgen der neuste Science-Fiction-Film der «Star Wars»-Reihe weltweit in den Kinos. Das Weltraummärchen ist düsterer und gewalttätiger als die früheren Filme. 23 Bild: Jonathan Olley/Lucasfilm Ltd.

Rentenstreit: Druck auf die CVP steigt

Altersvorsorge FDP und SVP wollen die CVP dazu bringen, ihre Unterstützung für den AHV-Zuschlag aufzugeben.

Dominic Wirth

Die Zeit drängt. Bis im Frühling muss das Parlament sich auf die Ausgestaltung der Rentenreform geeinigt haben. Gestern beharrte der Ständerat wie erwartet auf seinem Konzept, dessen Herzstück eine Erhöhung der AHV-Renten um 70 Franken sowie höhere Ehepaarrenten sind. Auf diese Weise soll dem Volk die Senkung des Mindestumwandlungssatzes schmackhaft gemacht werden.

Chancenlos blieben Anträge aus den Reihen von FDP und SVP, die anstelle einer AHV-Erhöpfung auf eine Kompensation innerhalb der zweiten Säule setzten. Diese enthielten daneben auch eine Erhöhung des Ehepaar-Plafonds von 150 auf 155 Prozent. Bis anhin hatten die Rechtsparteien nichts von einer

solchen Massnahme wissen wollen. Nun sollte damit die Allianz der CVP mit der Linken aufgebrochen werden. Die CVP blieb

«Wir bemühen uns, die Türe aufzumachen. Jetzt ist die Gegenseite an der Reihe.»

Karin Keller-Sutter
Ständerätin FDP/SG

aber bei ihrer Unterstützung für den AHV-Zuschlag; der Antrag von Alex Kuprecht (SVP/SZ) unterlag mit 18 zu 25 Stimmen.

Ein Köder für die CVP

Die FDP bezeichnete den AHV-Zustupf gestern als «rote Linie» und strich heraus, dass sie bereit sei, die CVP-Forderung nach einer Erhöhung des Ehepaar-Plafonds zu unterstützen. Im Gegenzug pocht sie, wie der Arbeitgeberverband, auf Massnahmen in der zweiten Säule. Der CVP-Ständerat und Sozialpolitiker Konrad Graber bekräftigte allerdings, dass seine Partei auch künftig hinter dem Ständeratsmodell stehe. Ein 70-Franken-Zuschlag, sagte der Luzerner, sei in der Abstimmung «einfacher zu verkaufen als Kompensationen in der zweiten Säule». 3

Acht Millionen Franken für Altersforschung

Projekt Der Schweizerische Hochschulrat hat einen Bundesbeitrag von vier Millionen Franken für den Aufbau eines nationalen Innovationsnetzwerks «Alter(n) in der Gesellschaft» gesprochen. Das vierjährige Projekt startet im Januar; sein Gesamtbudget beträgt acht Millionen. Die Fachhochschule St. Gallen (FHS) hat beim Aufbau des Netzwerkes die Führung. Projektleiterin ist Sabina Misoch,

Leiterin des Interdisziplinären Kompetenzzentrums Alter an der FHS. «Erst wenn die Politik weiss, was die älteren Menschen in Zukunft brauchen, kann sie richtig handeln. Diese Daten und dieses Wissen wollen wir erarbeiten und bereitstellen», sagt die Projektleiterin im Interview. Der Anteil der Über-65-Jährigen an der Gesamtbevölkerung beträgt heute 18 Prozent; er wächst bis 2050 auf ein Drittel an. (rw) 17

Coop investiert in Läden und neue Technologien

Detailhandel Nach 16 Jahren verpasst Coop seinen Läden ein neues Erscheinungsbild. So wird die Präsentation von Brot, Käse, Fleisch, Gemüse und Früchten neu gestaltet. «Unsere jetzigen Läden sind teilweise schon recht alt. In dieser Zeit haben sich Einkaufswelt und Kundenbedürfnisse verändert. Dem tragen wir Rechnung», hielt Coop-Chef Joos Sutter anlässlich der Eröff-

nung der ersten Filiale mit der neuen Gestaltung im zürcherischen Zumikon fest.

Die Preisschilder an den Regalen sollen künftig elektronisch sein. Damit können die Preise zentral geändert werden. Die Umetikettierung durch die Mitarbeiter im Laden entfällt. Bisher musste das Personal rund 200 bis 300 Preise pro Woche mit neuen Etiketten ändern. (sda) 11



Ostschweiz

Schlafen hilft bei Belastungsstörungen
Mit Schlaf kann ein traumatisches Ereignis
besser verarbeitet werden. 25

«Die Jugend ist kürzer als das Alter»

Forschung Sabina Misoch von der St. Galler Fachhochschule leitet das grösste nationale Altersprojekt. Dazu werden auch Haushalte vernetzt.

Interview: Katharina Brenner, Regula Weik

Sabina Misoch, wie alt wollen Sie werden?

Ich mag mir kein kalendarisches Ziel setzen. Ich sage es so: Wenn ich all die Dinge, die ich mir fürs Leben vorgenommen habe, gemacht habe, möchte ich irgendwann sagen können: Jetzt ist es gut, nun kann ich loslassen.

Wann ist ein Mensch alt?

Ich bin Soziologin – und die Soziologie definiert zwei Altersabschnitte: Das dritte Lebensalter beginnt mit der Pensionierung, das vierte individuell sehr unterschiedlich, nämlich dann, wenn ich nicht mehr selbständig leben kann und zunehmend auf Unterstützung angewiesen bin. Sehr oft ist dies ab Mitte 80 der Fall.

Wann ist der richtige Zeitpunkt, sich mit dem Älterwerden auseinander zu setzen?

Es ist nie zu früh dazu. Es ist wichtig, dass die Gesellschaft sensibilisiert ist, dass ältere Menschen andere Bedürfnisse und auch einen anderen Bedarf an Unterstützung haben. In Zukunft ist ein Drittel der Bevölkerung im Pensionsalter; die Gesellschaft kann nur funktionieren, wenn sich die anderen zwei Drittel damit auseinandersetzen.

Und mit dem eigenen Älterwerden?

Die meisten befassen sich Ende 40 erstmals damit; primär geht es dann um Fragen der Altersvorsorge.

Sie haben zehn Jahre zu Jugend und Medien geforscht. Ist Ihnen die Jugend verleidet?

Die Phase der Jugend ist viel kürzer als jene des Alters. Gerade weil das Alter eine viel längere Lebensphase ist, sind auch die Herausforderungen und Fragen vielfältiger. Die aktive 67-Jährige hat andere Bedürfnisse als der 92-Jährige, der im Sterben liegt. Die Altersforschung hat einen hohen Anwendungsbezug, ihre Ergebnisse können im Alltag angewendet werden. Dies alles und das Bedürfnis,

etwas zur Gestaltung der Zukunft beizutragen, hat mich zum Wechsel in die Altersforschung bewogen.

Gibt es nicht bereits genügend Altersforschung in der Schweiz?

Nein. Es gibt noch viele Forschungslücken.

Es gibt doch Hunderte von Altersratgebern. Oder täuscht das?

Das trifft zu. Ich möchte unsere Forschung aber vom Ratgeber-Buchmarkt abgrenzen. Es gibt wenig Literatur, die auf seriösen Daten und Fakten beruht. So wird beispielsweise viel geschrieben, wie die Babyboomer ticken; wirklich untersucht wurde das bislang kaum. Aus ihren Erfahrungen in Kindheit, Jugend und im Erwachsenenleben werden ihre Verhaltensweisen und Bedürfnisse im Alter abgeleitet. Doch stimmen diese Annahmen? Erst wenn ich das sicher weiss, kann ich die richtigen Angebote für sie bereitstellen. Erst wenn die Politik weiss, was die Senioren der Zukunft brauchen, kann sie richtig handeln. Diese Daten und dieses Wissen wollen wir erarbeiten und bereitstellen.

Wie profitieren die älteren Menschen davon?

Fast alle älteren Menschen wollen möglichst lange selbständig in den eigenen vier Wänden wohnen bleiben. Technische Hilfsmittel können dabei helfen. Wir forschen unter anderem auf diesem Gebiet intensiv.

Akzeptieren ältere Menschen technische Hilfen denn überhaupt?

Die Erfahrung zeigt: Sie müssen den Nutzen der Hilfsmittel leicht erkennen, sonst verstaubt das Produkt tatsächlich in einer Ecke. Die Experimentierfreudigkeit älterer Menschen im Umgang mit technischen Hilfen ist geringer als bei jungen Menschen. Unsere Frage muss daher sein: Wie müssen technische Hilfsmittel ausgestaltet sein, damit sie von den Senioren akzeptiert werden? Wenn wir darauf die richtigen Antworten liefern, können ältere Menschen tatsächlich länger daheim leben.



«Die meisten befassen sich Ende 40 erstmals mit dem Älterwerden», sagt Projektleiterin Sabina Misoch.
Bild: Urs Bucher

Wie wollen Sie das herausfinden?

Wir wollen Privathaushalte rekrutieren, die bereit sind, Hilfsmittel zu erproben. Ihre Rückmeldungen gehen an die Ingenieure. Das tönt einfach, ist heute aber kaum der Fall. Heute werden Hilfsmittel produziert, die aus Sicht der Ingenieure Unterstützung bringen. Ob dies die älteren Menschen auch so erleben und ob sie die Geräte tatsächlich einsetzen oder ob

sie damit überfordert sind und sie in die Ecke stellen, wissen wir nicht. Die Idee ist, dass diese Haushalte langfristig mit dabei sind und so auch untereinander zu einer Gemeinschaft werden.

Ziel des Forschungsprojekts sind also Praxisanleitungen?

Der Titel sagt es: «Age-nt. Alter(n) in der Gesellschaft: Nationales Innovations-

netzwerk». Ziel ist es, Strukturen zu schaffen, die langfristig und nachhaltig über die Projektphase hinaus Bestand haben.

Es sind Institutionen aus der ganzen Schweiz am Projekt beteiligt. Wie gross ist die Gefahr, dass nebeneinander her geforscht wird?

Es wird sehr viel Austausch brauchen. Die Ergebnisse der einen Beteiligten sollen sogleich den anderen zur Verfügung stehen und in deren Arbeit einfließen. Das Projekt wäre gescheitert, wenn es nur die Summe einzelner Vorhaben wäre und die Synergieeffekte nicht genützt würden.

Es sind mehrere Fachhochschulen und Universitäten am Projekt beteiligt. Besteht kein Konkurrenzdruck?

Wir sind in der Forschung alle auf Drittmittel angewiesen. Daher sind wir in der Regel Konkurrenten. Das ist hier nicht der Fall. Wir haben uns gemeinsam beworben und gemeinsam die Mittel des Bundes erhalten. Das Projekt wurde mit dem Kerngedanken initiiert, dass es mehr «Gewinn» bringt, wenn die relevanten Player gemeinsam Innovationen und Strukturen entwickeln, als wenn es jeder für sich alleine versucht und wir dabei Gefahr laufen, nebeneinander her dasselbe zu erforschen und zu entwickeln. Bislang verlief die Altersforschung in der Schweiz völlig unkoordiniert.

Dass eine Fachhochschule die Leitung hat, wenn Universitäten mit im Boot sind, ist nicht alltäglich.

Es bestand bereits ein Netzwerk der Fachhochschulen; wir haben dann die Universitäten angefragt. Die umgekehrte Richtung ist tatsächlich häufiger. Die Zusammenarbeit klappt bislang bestens.

Profitiert auch die Bildungslandschaft Ostschweiz davon?

Die Fachhochschule Ostschweiz ist erfolgreich in der Altersforschung tätig. Das Projekt wird ihre Position in der Kompetenz für Altersfragen festigen. Davon profitiert die Ostschweiz insgesamt.

Alt werden zwischen Technologie und Demenz

Projekt Im Januar startet das grösste Schweizer Forschungsprojekt zum Thema Alter. «Age-nt – Alter(n) in der Gesellschaft: Nationales Innovationsnetzwerk» läuft vier Jahre und wird von Sabina Misoch geleitet. Die Soziologin leitet das Interdisziplinäre Kompetenzzentrum Alter an der Fachhochschule St. Gallen. Das Projekt Age-nt will nach-

haltige und praktische Lösungen finden, wie die Lebensqualität alter Menschen erhalten und verbessert werden kann. Dafür sollen Vertreter aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft vernetzt werden. Die Führung beim Aufbau dieses Netzwerks hat die Fachhochschule St. Gallen; weiter sind die Fachhochschulen Bern und Nordwestschweiz, La

Scuola Universitaria Professionale della Svizzera Italiana sowie die Universitäten Bern, Genf und Zürich beteiligt. Das Gesamtbudget beträgt acht Millionen Franken; vier Millionen davon steuert der Bund bei.

Das Projekt besteht aus vier Forschungsbereichen. So soll erforscht werden, welche technischen Hilfsmittel das

selbständige Leben im Alter unterstützen können; Seniorinnen und Senioren testen hierfür neue Geräte und technologische Entwicklungen in ihren Haushalten. Ein zweiter Bereich widmet sich dem Leben mit Demenz und hat als Ziel, ein nationales Kompetenzzentrum aufzubauen. Diese beiden Forschungsbereiche werden von der Fachhochschule

St. Gallen geführt. Der dritte Bereich untersucht die Lebens- und Wohnbedingungen älterer Menschen und will Daten und Fakten für künftige politische und gesellschaftliche Entscheide bereitstellen. Der vierte Forschungsbereich schliesslich entwickelt Modelle für den künftigen Arbeitsmarkt – für Personen ab dem 45. Altersjahr. (kbr/rw)